



Sieben Todsünden -
„als wir noch Sünder waren“
Beitrag Sonntag Reminiscere

„als wir noch Sünder waren“

Ein Stoff für Jahrhunderte und die Gegenwart

Nur noch sieben Tage bis zu seiner Pensionierung hat Detective Lt. William Somerset, gespielt von Morgan Freeman, in dem Film „Seven“ (1995) zu absolvieren. Da wird er mit grässlichen Morden eines Serienmörders konfrontiert, der an seinen Opfern durch die Form ihrer Todesart jeweils drastisch die sieben traditionellen Todsünden zu strafen meint. Im Laufe des Films gesteht er den Polizisten, er wolle bewirken, dass die Gesellschaft über ihr sündenhaftes Verhalten nachdenke. Letzen Endes wird einer der Detectives aus furchtbarem Zorn, selbst zum Mörder am Täter. Damit kommt die bis dahin im Film noch nicht thematisierte Todsünde zum Zuge.

Ausgehend von Zusammenstellungen von Hauptlastern in der Antike entwickelte sich über das christliche Mönchtum bis zu einer Festlegung durch Gregor den

Großen die Liste der sieben Todsünden. Trotz gewandelter Moralvorstellungen in der Gegenwart hat die Beschäftigung mit dieser Thematik über Jahrhunderte nichts an Provokation verloren. Der Reiz liegt vermutlich in der Ambivalenz der Beschäftigung mit menschlichen Leidenschaften. Es kam in der Kunstgeschichte zu einer produktiven Rezeption, die vor wenigen Jahren erst Gegenstand der Ausstellung „Lust und Laster“ war. Auch in der in der Popkultur bis hinein in die jüngste Zeit und in der Literatur wird das Thema rezipiert.

Schon in Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“ findet sich das Muster von sieben Mordfällen, die dem Katalog der Todsünden folgen. Der Spielfilm Seven hat die Thematik noch einem ganz anderen, an Thriller gewöhntem Publikum nahegebracht. Gewiss ist ein Schlüssel dafür die mit der magischen Zahl Sieben verknüpfte Systematik, die sich ergibt. Zugleich fasziniert der Begriff „Todsünde“ sicher auch im 21. Jahrhundert ausreichend durch die ans Mittelalter erinnernde Kombination düsterer Themen wie Tod und Sünde.

Bemerkenswert erscheint, dass in jüngster Zeit nahezu zeitgleich **zwei Bücher** erschienen sind, die an Hand der traditionellen sieben Todsünden Gedanken zur gesellschaftlichen Situation der Gegenwart formulieren:

Aviad Kleinberg, Die sieben Todsünden. Eine vorläufige Liste, Berlin 2010

Gerhard Schulze, Die Sünde. Das schöne Leben und seine Feinde, Frankfurt am Main 2008) (München Wien 2006)

„Impulse, die unser Leben wunderbar oder schrecklichen machen“ (Kleinberg)

Kleinberg ist Professor für mittelalterliche Geschichte, Philosophie und Religionswissenschaft in Tel Aviv. Er eröffnet seinen großen Essay mit dem Statement „Es gibt keine Sünde ohne Kontext... Sünde ist ein kulturelles Konstrukt.“ (7) Er möchte Fragen nachgehen wie der, ob Genuß von Moral getrennt werden könne, oder, wie ein Gleichgewicht aussehen müsste zwischen dem Wunsch, „stets zu tun, was wir wollen, und dem Preis, den diese Freiheit anderen abverlangt“. (17) Aus seiner Sicht kann darüber nicht anders als autobiographisch nachgedacht werden, wie er mehrfach betont.

Was richtig, was falsch sei, was vergeben werden kann und was unverzeihlich ist, sei eine Frage, mit der jede Kultur sich auseinandersetzen müsse. (44) Was er den Lesern anbiete, sei ein „Essay über die menschlichen Leidenschaften, ein persönlicher Blick auf die Impulse, die unser Leben wunderbar oder schrecklichen machen – oder beides.“ (46)

„Das Christentum beruht auf der Sünde.“ Sünde sei „die Grundlage der christlichen Weltanschauung“.

„Christen sind in erster Linie Sünder, und das Christentum stellt vor allem ein Heilmittel gegen die Sünde dar.“ (19)

In einem Kapitel „Sünde für Anfänger“ legt Kleinberg dies in einer Auseinandersetzung mit Paulus dar. Die Kirche habe dann aber als Konzession an den Menschen, im Grunde Paulus sehr drastisch uminterpretierend eine Theologie entwickelt, bei der die Gewährung der Gnade doch von der Anstrengung des Menschen abhängig gedacht werde. Darum sei eine systematische Prüfung der Sünde notwendig geworden, die zur Liste der sieben Todsünden geführt habe. In den nächsten Kapiteln versammelt Kleinberg interessante und anregende Hinweise aus der Antike, christlichen Geschichte, talmudischen Diskussion und Überlegungen zur Gegenwart zur Trägheit, zum Neid, zur Wollust, Völlerei und Habgier, zum Zorn und zur Hochmut.

Achtens: die Selbstgerechtigkeit

„Am Ende der Zeit werden die sieben Tugenden die sieben Laster auffressen, und die Gerechten werden endlich gedeihen“, formuliert Kleinberg in einem der beiden Schlusskapitel unter Anspielung auf den Traum des Pharaos von sieben fetten und sieben mageren Kühen. Bis dahin falle „es schwer, bei der Erörterung der Tugenden keine Langeweile zu empfinden.“ (201) Es scheine die Zeit der Selbstgerechtigkeit überwunden:

„Die Konsumgesellschaft möchte, daß wir das Leben genießen, solange wir anderen keinen Schaden zufügen – oder zumindest wir nicht dem Geschäft schaden. Das ist kein Rezept für Heiligkeit. Das *mittelmäßige* ethische Modell ist minimalistisch und pragmatisch.“ (213)

Immer noch gebe es natürlich, wenn auch abgeschwächer als in früheren Zeiten, Gruppen mit hohem Sendungsbewusstsein und deswegen oft selbstgerechter Haltung. Die jüngste Version einer politisch korrekten Kritik daran, entrinne dem allerdings nicht, da sie zwar nicht selbstgerecht nichts Falsches an der eigenen Position finden könne, aber auf der anderen Seite nur die eigene Kultur bezichtige. Kritik sei wichtig, der hyperkritische Gestus wiederum auch selbstgerecht.

„Ich habe in diesem Kapitel die dritte Person Plural verwendet; ich frage mich, ob die erste Person Plural nicht angemessener gewesen wäre. Sie sehen, Selbstgerechtigkeit ist ansteckend“,

heißt es unter Anspielung auf Jesu Wort vom Balken im eigenen Auge. (217)

„Die Todsünden sind nicht länger allgemein. Sie sind *mein* Hochmut, *meine* Wollust, *meine* Trägheit, *mein* Neid, *meine* Habgier, *mein* Zorn, *meine* Völlerei- und ja, *meine* Selbstgerechtigkeit. Doch ich kann auch nicht auf das unversöhnliche Über-Ich verzichten, das eine jede davon mit überheblicher Geringschätzung betrachtet. Sie sind keine einfachen Herren“. (219)

Kleinberg schließt mit dem Hinweis:

„Die Liste unserer Sünden ist stets partiell, jede Aufzählung ist zwangsläufig unvollständig und vorläufig. Solange ein Mensch lebt, gibt er der Versuchung nach.“ (219)

Glücks- und Menschenfeindschaft - Projekt des schönen Lebens (Schulze)

Zu einem maßgeblichen, viel zitierten Interpreten der Gegenwart wurde der empirische Sozialforscher Gerhard Schulze mit seinem Buch über die Erlebnisgesellschaft. Sich mit den in der Kultur des Westens inzwischen fremdartig wirkenden Todsünden auseinander zu setzen, sei wie der zeitweilige Rückzug aus dem Stress der Großstadt in eine alte Kirche, „in der es nach Moder, Weihrauch und versteinertem Holz“ rieche (9).

„Die sieben Todsünden bringen eine Glücks- und Menschenfeindschaft auf den Begriff, die alles verflucht, was zu Projekt des schönen Lebens gehört: anthropologisch vorgebahnte Formen von Befriedigung und Frustration.“ (11)

Das Projekt des schönen Lebens ist ein anderes Wort für das Projekt der Moderne. Dennoch erkenne man im „Spiegel der sieben Todsünden“ als Instrument zur Zeitdiagnose „die scheinbar selbstverständliche und zeitlose Gegenwart als etwas Besonderes und Gewordenes“. (11) Gerade wegen der leidenschaftlichen Ablehnung des menschlichen Glücksstrebens, das als Sünde stigmatisiert worden sei, wegen der Ablehnung dessen, was heute westlicher Lebensstil sei, seien „die Kirchenväter die besten Gesprächspartner, um sich über diesen Lebensstil klar zu werden“ (13). Für diese Selbstbesinnung des modernen Denkens findet Schulze im Begriff der Sünde einen aktuellen Anknüpfungspunkt.



Die Moderne, die einmal begeisterte, sei inzwischen selbst blass und unklar geworden. Die Todsünden sollen „als Kontrastmittel dienen, um den unausgesprochenen Kodex des schönen Lebens in der Moderne hervortreten zu lassen“ (20) Damit ist das Vorhaben seines Buches in der Einleitung gut umrissen, das jeder Todsünde ein Kapitel widmet.

Zwischenüberschriften - hier eine Auswahl - machen neugierig und geben eine Richtung an, was bei der Lektüre erwartet werden darf: *Zumutung oraler Zensur, Wandel der Konsumkritik, Kaffeehaus und die Logik des Zappens, Zorn: uncool, Ohne Stolz keine Moderne, Neidparanoia.*

Berührungspunkte: Nachdenken über Grenzen

In der zweiten Hälfte des kurzweiligen und in vielen Details anregenden Buches kommt Schulze zu einer Gesamtwürdigung, die er mit der Überraschung eröffnet, dass die Zusammenstellung von Todsünden und Moderne „neben vielen auseinanderstrebenden Motiven auch Gemeinsamkeiten sichtbar werden“ lasse. Erstes revidiere die Moderne keineswegs in allen Fällen die vormoderne Sichtweise, vor allem aber liege eine Gemeinsamkeit im Nachdenken über Grenzen.

Schulze zeigt auf, dass die Religionsfeindschaft der Moderne eine Reaktion auf die mit einem archaischen Sündenbegriff verbundene Menschenfeindlichkeit der Religion gewesen sei. (131) Gegenüber heute immer wieder auch neu auftauchender magischer Religiosität sei moderne Religiosität bis heute hingegen aber Kraft ihrer Bilder immer anschlussfähig an modernes Denken gewesen.

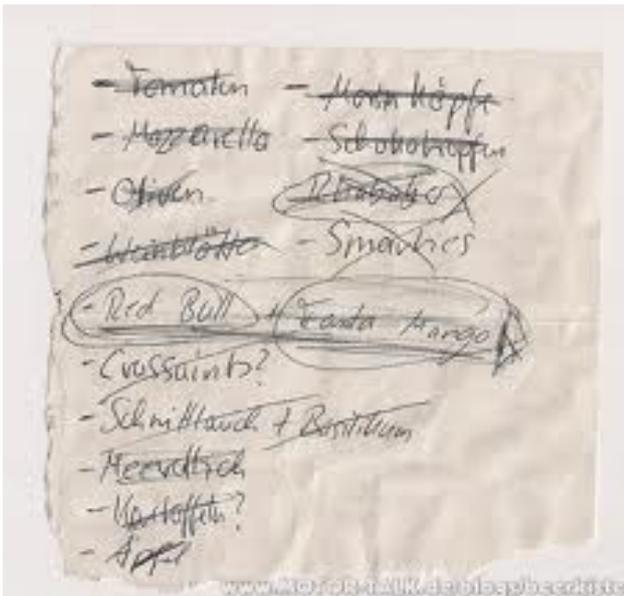
„Moderne Religiosität wie moderne Wissenschaft setzen auf den denkenden, seinem Verstand und seinem Herzen trauenden Einzelnen und betrachten ihre Ergebnisse immer nur als vorläufig.“ (138)

Gegenwärtig stellt sich die Frage, ob das moderne Denken bewusst genug seine eigene Stärke kulturkritischer Selbstreflexion zu bewahren vermöge.

Schulze liegt daran, gegenüber der aus seiner Sicht unzureichenden Darstellung der Herausforderungen der Gegenwart als clash of civilizations (S. Huntington) den Weg des Westens zu charakterisieren und zu einem Bekenntnis des Westens zu sich selbst zu ermuntern. Der Weg des Westens sei langfristig „Suchen, Finden, Verwerfen, Weitersuchen und allmähliche Annäherung an bessere Lebensbedingungen“. (149) Nahezu emphatisch weist Schulze darauf hin, dass es ein schwieriger und mühseliger Weg der Ernüchterung war, bis das kühle Denken sich etablierte.

„Das Nörgeln ist eine Verstandesleistung“ (158)

und „Die Kathedrale der Kritik ist eine dezidierte öffentliche Einrichtung.“ (165)



In einer gereiften Moderne sei der alte Sündenbegriff in Vergessenheit geraten, die antike Idee einer freiwilligen Selbstbegrenzung aber kehre wieder. (182) „Was fehlt ist ein selbstbewusstes Bekenntnis zu Diesseits und zur Lebensfreude ohne Sünde.“ (184) Schulze versucht dann einen Begriff vom schönen Leben zu umschreiben. Es sei konkret, denn das „Glück hat immer ein Datum und geographische Koordinaten.“ (215) Zum Glück gehören Befriedigung des Körpers, Sinnlichkeit, Imagination und Begegnung als verschiedene Formen. Schulze unterscheidet das schöne Leben als „Glück 2“ von Glück 1: Haben und Können. Trotz großer Spielräume für Moralverweigerung gebe es viel freiwilliges moralisches Handeln.

Zum Wesen der Moderne gehöre es, „dass ständig neue, noch gänzlich unerprobte und moralisch unstrukturierte Situationen auf die Menschen zukommen“ (249). Zwar sei nicht mehr gesagt, was gut ist, es kann aber versucht werden, das herauszufinden. Zweifellos sei aufgeklärtes Denken schwierig, anstrengend, ermüdend und habe seinen Preis. „Das Heimatangebot magischer Religiosität konkurriert gegenwärtig erfolgreich mit dem persönlichen Glücksangebot aufgeklärten Denkens.“ (260) Dennoch votiert Schulze dafür, dass das was bleibe, ein Leben ohne Todsünden sei. Und zitiert eine schöne Wendung von Salman Rushdie (262):

„Küssen in der Öffentlichkeit, Schinkenbrote, Meinungsverschiedenheiten, neueste Mode, Literatur, Großzügigkeit, sparsamer Umgang mit Wasser, eine gleichmäßigere Verteilung der Ressourcen in dieser Welt, Filme, Musik, Gedankenfreiheit, Schönheit, Liebe“.



Weiteres Nachdenken über das, was und wie viel wir brauchen, wird der deutsche evangelische Kirchentag bieten.